

daß Aristoteles die Transzendentalien sowie die Ursachen aus den Kategorien ausscheide. Doch gehen für Aristoteles und Thomas die Kategorien auf das Existierende, also das *ens perfectum*, die Substanz und ihr Reich; vgl. S. Thomas, *In Metaph. Arist. V lect. 9*. Dieses Reich des erst allgemeinst bestimmten *ens contractum* liegt zwischen dem noch ganz unbestimmten abstraktesten „Seienden“, *ens*, mit seinen übergreifenden, transzendentalen Eigenschaften, und dem schon eindeutig bestimmten *ens concretum* der einzelnen Gattungen und Arten, denen die Einzelwissenschaften sich widmen. Bei dieser scharfen Unterscheidung der Transzendentalien, Prädikamente und Prädikabilien erheischen die Ursachen, die nur Teile oder Voraussetzungen eines Existierenden sind, getrennte Beachtung. Übrigens würde hierbei die Unhaltbarkeit der S.schen Ablehnung der (nach ihm nur mechanischen!) Ursache und des Zwecks (während er ein „Ziel“ anerkennen will) sich ergeben.

S. verteidigt sich gegen die Kritik, sein Ganzheitsbegriff unterscheide zu wenig die verschiedenen Ganzheiten, mit dem Hinweis, der Ganzheitsbegriff müsse eben für alle Ganzheiten gelten; übrigens betone er die Arteigenheit der Ganzheiten. Die Frage ist nur, ob nicht manche seiner Ganzheitssätze doch nur auf gewisse Ganzheitsklassen sich erstrecken. So trifft schon der erste Ganzheitssatz — ein tragischer Anfang —, daß nämlich das Ganze als solches kein Dasein habe, auf Gott nicht zu, will man nicht mit S. Gott nur ein „Vorsein“ (296) zuschreiben. Nur die aristotelisch-scholastische Trennung der Abstraktionsstufen wird zur Klarheit führen; vgl. Schol 4 (1929) 439, 478.

Es gibt noch anderes, das S.s Denken von dem der Scholastik trennt, wenn er sich ihr auch sehr genähert hat. Andererseits wird auch jeder Scholastiker dankbar bei diesem verdienten katholischen Philosophen und Soziologen und bei manchem seiner Schüler reiche Anregung schöpfen für die Verbindung der Scholastik mit den Einzelwissenschaften. Das Lebensschaffen S.s als Ganzes wird ein wertvoller Beitrag zur *philosophia perennis* bleiben.

J. Gemmel S. J.

Gehlen, A., *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt.* gr. 8<sup>o</sup> (VI u. 471 S.) Berlin 1940. Junker und Dünnhaupt. M 12.—; geb. M 14.—.

In vielfachem Gegensatz zur seitherigen Erkenntnistheorie und Psychologie entwirft diese umfangreiche elementare Anthropologie das Gesamtbild des Menschen als eines *handelnden Wesens*. Ausgehend von der biologischen und speziell morphologischen Sonderstellung des Menschen stößt die Arbeit gleich im Anfang auf das Thema der Handlung, sie zeichnet die innere Aufbauordnung der menschlichen Handlungen nach und zeigt, wie diese Handlungen sich fortdauernd aufeinander beziehen, dabei zunehmend nach innen verlagern und immer abgekürzter und geistiger werden. Sie führt das Thema durch bis zu den Gesetzen der Erkenntnis, der Weltanschauung und Religion. Ihr Leitmotiv ist das „*Entlastungsprinzip*“: Der Mensch, der wegen mangelnder Organspezialisierung nicht wie das Tier in eine bestimmte Umwelt eingepaßt ist, kann sich gegen die Fülle einströmender Eindrücke selbständig und handelnd schützen und die Belastungen seiner biologischen Verfassung eigenartig in Mittel der Existenz umwandeln, indem seine motorischen, sensorischen und intellektuellen Leistungen sich aneinander höher treiben, bis umsichtige Lebensführung möglich ist.

Unsere Leistungen werden übersehbar von dem Grundgedanken aus, daß die tätige Aneignung und Durcharbeitung der Welt im Verein mit selbsttherausgearbeiteten Stellungnahmen zur Welt und zu sich selbst die erste Aufgabe eines biologisch so verfaßten Wesens ist: eines auf Eigentätigkeit gestellten Wesens.

Besondere Bedeutung innerhalb dieser Leistungszusammenhänge kommt der *Sprache* zu, die organisch aus dem Unterbau menschlichen Sinnes- und Bewegungslebens herauswächst. Der Sprachlaut stellt eine ganz typische entlastete Selbsttätigkeit von sich selbst tragendem Reichtum dar. Zumal in der Herausstellung der *vorintellektuellen* Sprachgrundlagen hat das Werk Wesentliches geleistet, das den Satz aufstellt: „Niemals ist die Sprache als intellektuelle Leistung allein verständlich, sondern auch als diese begreift sie nur eine vertiefte biologische Betrachtung“ (257). Ausführlich wird ferner untersucht, wie unsere Wahrnehmungen mit unsern variabel gewordenen Bewegungen zusammenarbeiten, wie Denken und Sprache aus dieser Zusammenarbeit herauswachsen und wieder in sie zurückführen.

Wie auf jedem philosophischen Gebiet so besteht auch bei der philosophischen Anthropologie die unerläßliche, sachlich und methodisch hochbedeutsame Aufgabe, die spezifische Eigentümlichkeit der *intellektuellen* Erkenntnis und ihren wesentlichen Unterschied gegenüber der *Sinneserkenntnis* scharf zu bestimmen und konsequent zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht aber sind in dem Buche grundlegende Auffassungen vertreten, die anfechtbar sind. So wird „die angebliche *Zeitlosigkeit des Begriffs*“ gefaßt als die beliebige Wiederholbarkeit seiner Setzung, die von jeder konkreten Gegenwart unabhängig ist, als die Indifferenz einer sprachlich-gedanklichen Intention gegen den Zeitpunkt und die Umstände ihres Vollzugs (273). „Die angebliche *Zeitlosigkeit einer Wahrheit*“ ist „nur das Dahingestelltsein-Lassen des Hinweises auf reale, konkrete und einmalige und daher zeitgebundene Situationen“ (313). „Eine Definition ist ein Vertrag, eine Abmachung des Denkens mit sich selbst, bloß bestimmte und einzeln formulierte Hinsichten in einem Begriff denken zu wollen und sich daran gebunden zu halten“ (321 f.). Von der *Mathematik* heißt es: „Sie ist erst in neuer Zeit etwas anderes als Scheinontologie, seit sie gelernt hat, auf jeden Inhalt zu verzichten, den bloßen Denkkakt festzuhalten, und nichts anderes enthält als Symbole schon geschehener, gesetzmäßig definierter Denkschritte, um neue solche Symbole festlegen zu können“ (275; vgl. 291). Der Satz: „alle Menschen sind sterblich“, wird als Erfahrungssatz betrachtet, der als solcher nur statistische Gültigkeit habe, nur ganz außerordentlich wahrscheinlich sei. Wenn man seine absolute Geltung trotzdem anerkennen müsse, so sei diese Gewißheit rational nicht ergründbar, sie liege im Kontext der menschlichen Gesamterfahrung, die Allgegenwart des Todes setze den Satz außer Zweifel. Wäre er falsch, „so wäre der Kontext unserer Gesamterfahrung sinnlos, er hat Teil an der Gewißheit des Lebens selbst. Er ist daher ein Certum, trotzdem er für die klare Reflexion nicht einmal vorstellbar ist“ (339 f.). — Ref. hat anderwärts ausführlich über den ontologisch bestimmten Sinn der Begriffe, Definitionen und Wahrheiten, ihre Zeitlosigkeit und Allgemeingültigkeit sowie über die Art ihrer Erkenntnis gehandelt; vgl. *Sein und Erkennen*, Leipzig 1938, bes. 21—29, 85, 94—99, 117—124, 200—239, 266 f.; über den Sinn der *Mathematik* außerdem: *Schol 14* (1939) 545—564.

Das vorliegende Werk betont mit vollem Recht die hohe Be-

deutung des *Handelns*, den *dynamischen* Charakter des Menschen, die Entwicklungsfähigkeit und Formbarkeit der menschlichen Antriebe, die Ganzheitsbezogenheit des menschlichen Antriebslebens, dessen Struktur erst vom Gesamtwesen Mensch aus zu verstehen ist. In der Tat ist der bestimmte und lebende Antrieb eine Macht im Innern und ein Kraftzentrum weiterer Vorgänge. Jeder Antrieb hat die Neigung, sich auszubreiten, die Kräfte anderer Antriebe zu erregen und in sich aufzunehmen. Das menschliche Denken ist handlungsbezogen, Mittel der bewegenden Anregungen, notwendig symbol- und sprachbildend. Das menschliche Antriebs- und Willensleben ist auf Handlung abgestimmt. Auf diese Eigenförmlichkeiten stoßen wir aber nicht allein auf empirischem Wege, sondern wir erkennen auch a priori, daß die Wirk-, Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit der Anlagen und Antriebe, sowie die Symbolgebundenheit des Denkens und Sprechens dem Wesen des wirklichen Menschen notwendig folgende Eigentümlichkeiten sind. Die aristotelische Potenz-Akt-Lehre ist als Metaphysik des kontingenten Seins auch Metaphysik des Werdens und der Entwicklung, als philosophische Anthropologie zugleich Metaphysik des menschlichen Wirkens, des notwendig ganzheitsbezogenen und höherstrebenden menschlichen Handelns, des symbol- und sprachbildenden menschlichen Denkens. (Die Begriffssprache ist aus dem Denken, nicht umgekehrt mit G. 389 f. das Denken von der Sprache aus abzuleiten.) Die menschliche Seele ist kein starres erkennendes Subjekt, sondern ein aktives Prinzip, das erkennend, vorsehend und strebend unablässig sich wandelt und erhöht und das zugleich die vitalen und sensitiven Leistungen zum Dienst des ganzen Menschen in Führung nimmt. Das Seelenleben ist mit dem ganzen Menschen naturnotwendig in ständiger Bewegung. Es ruht also eine drängende Naturstrebekraft auf dem Grunde aller Fähigkeiten, die in das gesamte menschliche Wirken hineinwirkt. Zugleich aber hat der Mensch einen Willen, das der Verstandesfähigkeit folgende Strebevermögen.

Als die wichtigste Erscheinung alles höheren geistigen Lebens behandelt das Buch *Religion und Weltanschauung*, die in inneren Zusammenhang mit dem entworfenen Menschenbild gebracht werden. Der Religion wird aber nur eine rein individuelle Bedeutung zuerkannt. Als verpflichtende und gültige Systematik der Welt- und Selbstdeutung ist sie „historisch geworden, und die Führung der Handlungen des einzelnen und der Gemeinschaft, des Staates ist mit natürlichen Mitteln aus den Quellen der Erfahrung möglich und wirklich“ (466).

C. Nink S. J.

de Broglie, L., *Licht und Materie*. Ergebnisse der Neuen Physik. Mit einem Vorwort von W. Heisenberg. gr. 8<sup>o</sup> (328 S.) Hamburg 1939, Goverts. M 9.60.

Das Buch stellt uns mitten in das Hauptproblem der modernen Physik, in das Problem vom Aufbau der Materie. Ohne eine geschlossene, systematische Zusammenfassung zu bringen, versteht es der Verf. meisterhaft, alle wichtigen Fragen um diesen Aufbau der Materie an Hand der modernsten Forschungsergebnisse von allen Seiten zu durchleuchten und aufzuhellen.

Er beginnt mit einem Überblick über die *Entwicklung der zeitgenössischen Physik*. An der fortschreitenden Weiterentwicklung der verschiedenen Lichttheorien werden wir in die beiden großen, sich polar gegenüberstehenden Anschauungen eingeföhrt, die auch für den Aufbau der gesamten Materie bestimmend sind: „Korpus-